

Ein Stolperstein für Karl Christoph Kögel (01.07.2019)

Redemanuskript von Michaela Couzinet-Weber M.A.

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit der Stolpersteinverlegung durch den Künstler Gunter Demnig möchten wir an den Blinden Karl Christoph Kögel erinnern. Er wurde 1879 in Erdmannhausen geboren und lebte seit seiner frühesten Kindheit im heutigen Giebelweg hier in Birkmannsweiler. Als er mit zunehmendem Alter immer kränklicher wurde, schrieb ihn ein Arzt letztendlich „anstaltspflegebedürftig“. Konsequenz war, dass Kögel in die Heilanstalt Zwiefalten verbracht wurde, wo er nach nur zehn Tagen Aufenthalt am 22. Februar 1943 der NS-Euthanasie zum Opfer fiel.

Der Begriff „Euthanasie“ stammt aus dem Griechischen und bedeutet übersetzt „leichter Tod“. Medizinisch ist damit die Erleichterung des Sterbens durch Medikamente oder ausbleibende Behandlung gemeint. Bezogen auf die Zeit des Nationalsozialismus steht er für die systematische Ermordung von Menschen mit körperlichen, geistigen und seelischen Behinderungen. Diese wurden, so schreibt in einer Publikation der Leiter der Gedenkstätte Grafeneck, Thomas Stöckle, „von den Tätern als *lebensunwertes Leben* charakterisiert, ihre Tötung und Ermordung als *Gnadentod* bezeichnet. (...) Voraus

gingen ihre Ausgrenzung, ihre Entwürdigung und schließlich die Aberkennung, die Negierung ihres Rechts auf Leben.“¹

Bald nach dem Machtantritt Adolf Hitlers wurden die ersten Rechtsgrundlagen zur Durchsetzung der sogenannten NS-Rassenhygiene geschaffen. Genannt seien das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom 14. Juli 1933, das eine Zwangssterilisation von Menschen mit vermeintlich erblichen Krankheiten ermöglichte, und das „Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes“ vom 18. Oktober 1935, das Personen mit einer Erbkrankheit oder geistigen Behinderung verbot, sich zu verheiraten.

Im Januar 1940, der Zweite Weltkrieg war bereits im Gange, wurde in Grafeneck bei Münsingen auf der Schwäbischen Alb mit der „T4-Euthanasie-Aktion“ begonnen.² Zu den dort ermordeten Menschen – das Schwurgericht Tübingen stellte 1949 eine Mindestanzahl von 10.654 Betroffenen fest³ – gehörten laut Thomas Stöckle „in der überwiegenden Mehrzahl Personen mit psychischen Erkrankungen, aber auch solche mit geistigen Behinderungen, daneben Männer und Frauen, die auf gerichtliche Anordnung in Heil- und Pflegeanstalten eingewiesen worden waren, als politisch unliebsam galten,

¹ Zitiert nach: Thomas Stöckle: Grafeneck 1940. Die Euthanasie-Verbrechen in Südwestdeutschland. Tübingen 2002. S. 9.

² Bezeichnet nach der Anschrift Tiergartenstraße 4 in Berlin, wo sich die zuständige Behörde befand.

³ Stöckle, Grafeneck 1940, S. 17.

sozial unangepasst oder auf Betreiben der Familie entmündigt waren“.⁴

Reichsweit wurden bis Anfang September 1941 rund 70.000 Männer, Frauen und Kinder in sechs Tötungsanstalten ermordet (Hartheimer Statistik). Da die Bemühungen des NS-Regimes um Geheimhaltung scheiterten und Proteste etwa seitens der Angehörigen und der Kirchen sich mehrten, befahl Hitler im August des gleichen Jahres das Ende der zentral gesteuerten „Euthanasie-Aktion“. Ihr schloss sich eine dezentrale an, „in der bis 1945 in vielen Anstalten ohne Unterbrechung weiter gemordet wurde“.⁵ In diesem Zusammenhang ist das Schicksal Karl Christoph Kögels zu sehen.

Die Stolpersteine sind ein Projekt des in Berlin geborenen Künstlers Gunter Demnig. Mit kleinen in den Boden gesetzten Gedenktafeln soll an Menschen erinnert werden, die zwischen 1933 und 1945 verfolgt, deportiert, umgebracht oder in den Selbstmord getrieben wurden. In Winnenden gibt es aktuell schon mehrere Stolpersteine: Sieben Steine wurden am 29. Mai 2014 vor dem Heinrich-Bäßler-Haus in der Kernstadt verlegt – für sieben Bewohnerinnen und Bewohner der Paulinenpflege, die in Hadamar den Tod fanden. Ein Stein ist seit 28. Oktober 2016 in Birkmannsweiler bei der Volksbank – zum Gedenken

⁴ Zitiert nach: Stöckle, Grafeneck 1940, S. 9-10.

⁵ Ebd., S. 172.

an Hermann Grünspan. Aufgrund seiner jüdischen Herkunft wurde er im Herbst 1941 deportiert und bei Riga ermordet.

Das Leben Karl Christoph Kögels, für den heute an dieser Stelle (vor dem Haus Giebelweg 5 in Birkmannsweiler) ein weiterer Stein gesetzt wird, hat Hans Kuhnle, ein langjähriger ehrenamtlicher Mitarbeiter des Stadtarchivs Winnenden, akribisch erforscht. Seine Ergebnisse wird er uns nun vorstellen. Herr Kuhnle, vielen herzlichen Dank dafür. Ich übergebe Ihnen das Wort.